

Der Architekt Gustav Albert Wegmann (1812 – 1858)

Ein Beitrag zur Zürcher Architekturgeschichte

ABHANDLUNG

zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät I
der Universität Zürich

vorgelegt von

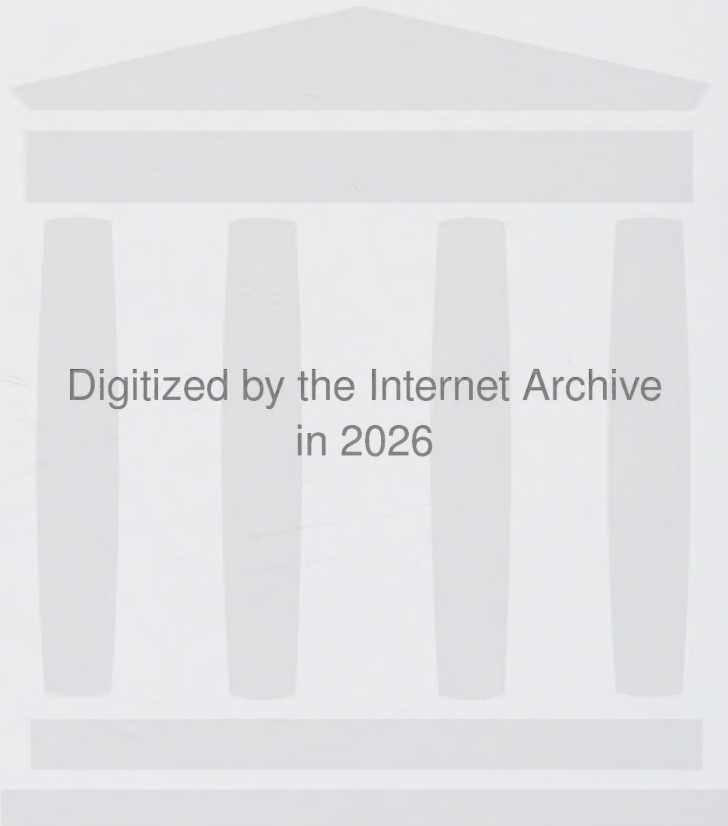
GIAN-WILLI VONESCH
von Schötz (LU) und Samedan (GR)

Angenommen auf Antrag von Herrn Prof. Dr. Adolf Reinle



Juris Druck + Verlag Zürich
1980

1981



Digitized by the Internet Archive
in 2026

Der Architekt Gustav Albert Wegmann (1812 – 1858)

Ein Beitrag zur Zürcher Architekturgeschichte

ABHANDLUNG

zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät I
der Universität Zürich

vorgelegt von

GIAN-WILLI VONESCH
von Schötz (LU) und Samedan (GR)

Angenommen auf Antrag von Herrn Prof. Dr. Adolf Reinle



Juris Druck + Verlag Zürich
1980

TEILDRUCK

Die vollständige Arbeit erscheint im Juris-Verlag Zürich, 1980



ISBN 3 260 04855 3

INHALTSVERZEICHNIS

1. VORWORT	7
2. GUSTAV ALBERT WEGMANN - LEBEN UND WERK	11
2.1. Kindheit, Jugend und Ausbildung	11
2.2. Gustav Albert Wegmann in Zürich	23
3. ASPEKTE DER TECHNIK IN WEGMANNS WERK	41
4. DER BOTANISCHE GARTEN AM ZUERCHER SCHANZENGRABEN	64
5. WEGMANNS BEITRAG ZUM ZUERCHER SCHULHAUSBAU	79
5.1. Die Kantonsschule auf dem Rämibollwerk - Historische Voraussetzungen und erste Entwürfe	79
5.2. Wegmanns Projekte für das Rämibollwerk und Schinkels Bauakademie	99
5.3. Die Ausführung der Kantonsschule - Der vollendete Bau im Spiegel der Kritik	108
5.4. Die Kantonsschule und das Mädchenschulhaus am Grossmünster	114
6. DAS KUNSTGEBAEUDE FUER DIE ZUERCHER KUENSTLER- GESELLSCHAFT	127
7. DER FREIMAURERTEMPEL AUF DEM LINDENHOF	150
8. WEGMANN ALS ARCHITEKTENPERSOENLICHKEIT	166
9. ANMERKUNGEN	178
10. CHRONOLOGISCHES WERKVERZEICHNIS	199
11. ABKUERZUNGSVERZEICHNIS	218
12. BILDNACHWEIS	220
ABBILDUNGSTEIL mit 101 Abbildungen	221

1. VORWORT

Eine monographische Darstellung des Zürcher Architekten Gustav Albert Wegmann (1812-1858) und seines Oeuvre rechtfertigt sich nicht zuletzt aufgrund der Forschungs- und Quellenlage. So hat sich die Kunstwissenschaft bisher mit Wegmann noch kaum beschäftigt. Im Neujahrsblatt der Zürcher Künstlergesellschaft für das Jahr 1862, vier Jahre nach dem Tode also, erfährt das Lebenswerk des Architekten eine erste Würdigung aus der Sicht eines Freundes, des architekturgeschichtlichen Laien Johann Jakob Hess¹. Erst seit Beginn unseres Jahrhunderts wird Wegmann Aufnahme in verschiedenen Nachschlagewerken gewährt, so im Schweizerischen Künstlerlexikon² (1913) und bei Thieme-Becker³ (1942) und das Historisch-Biographische Lexikon der Schweiz⁴ (1934) macht ebenfalls einige wenige Angaben.

In seiner dem Zürcher Klassizismus gewidmeten Schrift hat sodann Hoffmann⁵ (1933) einige Aspekte stilistischer Natur im Werk unseres Architekten herausgearbeitet, und wenige Jahre später finden verschiedene Hauptbauten eine - zumeist knappe - Würdigung in den beiden Stadtzürcherischen Kunstdenkmälerinventaren⁶. - In seiner Uebersicht des 19. Jahrhunderts ordnet Reinle⁷ Wegmann 1962 erstmals in den gesamtschweizerischen Rahmen ein, und im darauffolgenden Jahr betrachtet Carl⁸ den Architekten aus der Sicht des Klassizismus in der Schweiz.

Die 60er Jahre haben das Interesse an der Kunst des 19. Jahrhunderts bekanntlich neu geweckt und mit der wissenschaftlichen Aufarbeitung des äusserst umfangreichen Materials begonnen. Seither erscheinen allein im deutschen Sprachraum laufend und in immer rascherer Folge Untersuchungen zu den verschiedensten architekturhistorischen und architekturtheoretischen Aspekte der Epoche, und zwar in einer Masse, die bereits kaum mehr zu überblicken ist. Wir greifen hier bloss einige wenige Titel exemplarisch heraus und erwähnen an erster Stelle die äusserst sorgfältige und umfangreiche Studie Bringmanns zur neuromanischen Architektur in Deutschland⁹ und die im selben Jahr erschienene Monographie Kokkelinks über den Neugotiker Conrad Wilhelm Hase¹⁰. Neben der Neubehandlung wichtiger Architekten - Hederers Gärtner-Monographie¹¹ und die Bearbeitung verschiedener Gesichtspunkte im Schaffen Hübschs durch Göricke und Vilmar¹² müssen hier erwähnt wer-

den – ist auch dem "Stil" viel Aufmerksamkeit geschenkt worden, sei es bei Götz¹³ oder neuerdings durch Döhmer¹⁴, dessen Buchtitel "In welchem Style sollen wir bauen?" bei Heinrich Hübschs Programmschrift von 1828 anknüpft. Und schliesslich ist auch schon Wesentliches über Material, Techniken und Baugattungen gesagt worden¹⁵.

Für die Schweiz hat Meyer mit der Bearbeitung von Neugotik und Neuromanik¹⁶ ein umfangreiches Material ausgebreitet, und die Bemühungen Birkners¹⁷ stellen einen Anfang dar, die Schweizer Architektur seit der Jahrhundertmitte besser in den Griff zu bekommen, ein Ziel, welches hauptsächlich durch das gegenwärtig (1980) in Arbeit stehende "Inventar der Neueren Schweizer Architektur" (INSA) erreicht werden soll. Erwähnen wir auch noch die Beiträge von Gubler und Stutz¹⁸, die sich mit Fragen der Stilidentität, respektive mit einer für das Jahrhundert typischen neuen Bauaufgabe, dem Bahnhof, befassen.

Auch auf die Zürcher Szene sind bereits einige Schlaglichter gefallen. Mit unserer Zielsetzung eng verbunden ist in erster Linie Andreas Hausers vorbildliche Monographie über den Wegmann-Freund Ferdinand Stadler¹⁹, die auch als Beitrag zur Geschichte des Historismus in der Schweiz gilt. Sodann hat sich Martin Fröhlich eingehend mit Gottfried Semper beschäftigt²⁰; und unter den Zeitgenossen Wegmanns sind Untersuchungen zum Villenbau Zeugheers und zum Gesamtoeuvre Kublys in Arbeit, während eine Würdigung des auch in Zürich aufgetretenen Luzerners Pfyster von Wyher bereits erfolgt ist²¹. – Nachdem bisher noch keine umfassende Behandlung Wegmanns vorliegt, scheint eine Monographie gerechtfertigt, um damit eine weitere Lücke in der Erforschung Zürcherischer und Schweizerischer Architektur zu schliessen.

Die Quellenlage kann ganz allgemein als befriedigend bis gut bezeichnet werden. Es muss allerdings einschränkend vermerkt werden, dass es mir trotz intensiver Bemühungen nicht gelungen ist, den eigentlichen schriftlichen Nachlass Wegmanns aufzufinden. Dieser muss mit grosser Wahrscheinlichkeit als verschollen gelten. – Für den Einstieg in die Recherchierarbeit bot das zwischen 1972 und 1974 durch Hanspeter Rebsamen erstellte (provisorische) Oeuvreverzeichnis eine äusserst wertvolle Hilfe. Ebenso konnte ich von den ausgedehnten Archivarbeiten Andreas Hausers profitieren, da sich Wegmanns und Ferdinand Stadlers Wege mehrfach kreuzen. Der Tatsache, dass Wegmann bei mehreren Staats-

bauten und anderen Gebäuden öffentlichen Interesses beteiligt war, verdanken wir die Existenz einer Vielzahl von Plänen, Bauakten und Protokollen. – Besonders aufschlussreich ist natürlich das mit gegen 300 Blättern zugleich grösste bestehende Plankonvolut Wegmanns, das seit einigen Jahrzehnten in der Eidgenössischen Technischen Hochschule (heute im Institut für Geschichte und Theorie der Architektur, "gta"), aufbewahrt wird, dessen Herkunft allerdings nicht geklärt werden konnte. Zahlreiche weitere Quellen sind in den Archiven der öffentlichen Hand sowie in Kirchgemeindearchiven zugänglich. – Der am weitaus besten dokumentierte Bau geht aber auf das Konto einer halböffentlichen Trägerschaft: der Logentempel für die Zürcher Freimaurer auf dem Lindenhof. Von diesem Werk sind noch beinahe alle Pläne und wahrscheinlich auch praktisch das gesamte übrige Quellenmaterial erhalten! – Es hat sich deshalb schon zu Beginn der Archivarbeit gezeigt, dass es möglich sein müsste, ein möglichst authentisches und differenziertes Bild des Architekten zu zeichnen, zumal die gedruckten Quellen zur zeitgenössischen Architektur ohne weiteres zugänglich sind.

Mit einigen Akzenten möchte die vorliegende Arbeit versuchen, Wesen und Wirken Gustav Albert Wegmanns als Mensch und Architekt herauszuarbeiten. Dabei ging es mir nicht so sehr um eine vollständige Bearbeitung und Darstellung sämtlicher Werke – ein chronologisches Werkverzeichnis breitet das Quellenmaterial im Anhang aus – als vielmehr darum, den Geist, ja die "Stimmung" der Zeit "abzurufen". Deshalb hielt ich es für richtig, den Text mit zahlreichen Zitaten zu beleben. – Seit Jahren ist es mir ein ernsthaftes Anliegen, Architekturgeschichte nicht bloss als Stil- und Formengeschichte zu betreiben, das heisst also, nicht ausschliesslich analytisch vorzugehen. Weit wichtiger schien es mir vielmehr, den Architekten als "Kind seiner Zeit" zu sehen und deshalb der Arbeit einen erweiterten, kulturhistorischen Rahmen zu geben.

Ich bin Vielen zu grossem Dank verpflichtet, allen voran Herrn Prof. Dr. Adolf Reinle, der die Arbeit stets mit aufmunterndem Zuspruch gefördert hat. Dank gebührt auch den Archivaren und Bibliothekaren jener zahlreichen Institutionen, deren Dienstleistungen mir zur Verfügung gestanden haben. Ein weiterer Dank gilt den Herren PD Dr. Georg Germann, Hanspeter Rebsamen und Ernst Hagmann für ihre zahlreichen Hinweise

und ihre wertvolle Kritik. Mein Freund Dr. Andreas Hauser ist mir eine besonders grosse Hilfe gewesen; ich bin ihm ebenso verpflichtet wie den Herren Dr. Adolf Nadig, Dr. Ernst Weber und Arch. Hans Marti. – Ein ganz besonderer Dank gilt meinen lieben Eltern und Schwiegereltern, sowie Herrn und Frau Cachin-Pederman; sie alle haben meine Arbeit stets mit Verständnis und Anteilnahme begleitet.

Abschliessend danke ich meiner geliebten Frau von ganzem Herzen; sie hat das grösste Verdienst am Zustandekommen dieser Monographie. Ihr ist die vorliegende Arbeit gewidmet.

Zürich, im November 1980

G.-W.V.

8. WEGMANN ALS ARCHITEKTENPERSÖNLICHKEIT

Die folgenden Ausführungen sind ein Versuch, das Werk Gustav Albert Wegmanns zu würdigen und den Architekten in die zeitgenössische Schweizerische Architekturszene einzuordnen. Dabei wird es notwendig sein, sowohl Aspekte seiner Ausbildung und Grundsätze seines architektonischen Selbstverständnisses aufzuzeigen, als auch einige spezifische Bauaufgaben (nochmals) zu charakterisieren. Da der schriftliche Nachlass Wegmanns bekanntlich als verschollen gelten muss, sind wir bezüglich seines architekturtheoretischen Standortes auf einige wenige gedruckte Zeugnisse und Protokollnotizen angewiesen.

Von zentralem Interesse dürfte hier zunächst jener Beitrag sein, den Wegmann anlässlich der 1840 abgehaltenen 4. Versammlung des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins in Zürich leistete, worüber von Ehrenberg in seiner "Zeitschrift über das gesammte Bauwesen" wie folgt referiert: "Herr Architekt Wegmann von Zürich hielt einen Vortrag: 'Ueber die Prinzipien der neuern Bauschule in Deutschland!' Die Art und Weise des architektonischen Unterrichts früherer Zeiten, die sich mehr auf Nachahmung vorhandener Monumente des Alterthums, als auf Erfindung beschränke, wird von Hrn. Wegmann beleuchtet und deren Mängel hervorgehoben. Erst zu Ende des vorigen und im Anfange dieses Jahrhunderts habe die Architektur durch das eigentliche Studium der Antike eine neue künstlerische Richtung gewonnen, als deren Hauptbeförderer Hübsch in Karlsruhe angegeben wird. Herr Wegmann tadelt hierauf die immer noch Statt findende Anwendung von Säulen und Pilastern da, wo sie bloss als Zierde angebracht, gewöhnlich nichts zu tragen, von Verzierungen, die keinen Zweck zu erfüllen haben; besonders rügt er das Uebereinanderstellen verschiedener Pilasterordnungen an Façaden, indem ein solches Pilastersystem keineswegs Reichthum, sondern vielmehr grosse Armuth an Ideen beurkunde. Sodann geht Hr. Wegmann auf das gewagte Feld einer neuen deutschen Baukunst über, welche sich lediglich auf die einfachen Lehren der Construction, mit Weglassung aller zwecklosen Verzierung, basiren soll"⁴⁶⁶. In einer Fussnote schreibt Ehrenberg schliesslich, er glaube "über die vorgebrachten Grundideen, einige in Wagner's Aesthetik gelesen zu haben" und weiter, "wenn wir uns auch nicht vermessen mögen, einen neuen Baustyl aufzufinden, (so

wollen wir) diese klippenvolle Bahn, auf welcher schon so Mancher Hals und Beine gebrochen, gern genialern Köpfen zu betreten überlassen".(!)

Diese Ausführungen zeigen eine – zumindest im Theoretischen – starke Abhängigkeit Wegmanns von den Thesen seines "hochgeschätzten Lehrers, des trefflichen Hübsch"⁴⁶⁷, wie sie dieser bereits 1822 in seiner Abhandlung "Ueber griechische Architektur" und dann hauptsächlich mit der 1828 veröffentlichten Programmschrift "In welchem Style sollen wir bauen?" vorgestellt hatte. Vor allem das letztgenannte Werk ist in der neueren und neusten Fachliteratur derart differenziert dargestellt worden⁴⁶⁸, dass wir uns hier auf ein paar wenige Bemerkungen beschränken können: Hübsch ging es in erster Linie um eine Absage an den zeitgenössischen Gräko-klassizismus und damit auch an die Ueberzeugungen seines Lehrers Friedrich Weinbrenner, was den architekturhistorischen Laien Wilhelm Füssli zur Bemerkung veranlasste⁴⁶⁹: "Deutschland, und Baden insbesondere darf auf Hübsch stolz sein, der es verstand, statt der unklaren Richtung von Weinbrenner einen festen Styl einzuführen". Hübsch verwahrt sich gegen den zeitgenössischen "Nothbehelf-Styl und Lügen-Styl"⁴⁷⁰, um dem Rundbogen das Wort zu reden: "Es wird Jeder sogleich erkennen, dass der neue Styl am meisten Aehnlichkeit mit dem Rundbogen-Style erhalten muss – ja, dass er im Wesentlichen der Rundbogen-Styl ist, so wie dieser geworden wäre, wenn er sich ohne alle nachtheilige Erinnerung an den antiken Styl ganz frei und unbefangen hätte entwickeln können"⁴⁷¹. Tatsächlich wird der Rundbogen für Wegmann wenigstens in seinen ersten Zürcher Jahren mehrfach zum Programm, was noch belegt werden wird. So konnte Füssli 1842 berichten, Wegmann sei "ein eifriger Bekenner der radikalen Baugrundsätze von Hübsch"⁴⁷² geworden. Es ist ausserdem mehrfach zu belegen, wie sehr Wegmann seinen Lehrer auch noch Jahre nach seiner Karlsruher Zeit schätzte, hat sich der ehemalige Schüler doch verschiedentlich von Hübsch beraten lassen⁴⁷³. – Allerdings ist festzuhalten, dass man auch Hübsch nicht bloss auf eine Richtung fixieren kann, was Goericke zur Feststellung veranlasste, Hübsch habe die beiden Grundströme der Zeit, Romantik und Pragmatismus nämlich, in bemerkenswerter Weise auf sich vereinigt⁴⁷⁴.

Nun wird man das Frühwerk Wegmanns nicht allein aus seinen Karlsruher Jahren und damit – cum grano salis – aus dem Rheinischen Rundbogenstil ableiten können. Wir haben guten Grund anzunehmen, dass die zwar

kurzen Münchner Erfahrungen und Eindrücke der Jahre 1835/36 den Architekten noch nachhaltiger beeinflusst haben. Zwar hat die Biographie bereits gezeigt, dass Wegmanns persönliche Beziehungen zu Gärtner nur oberflächlicher Natur gewesen sein müssen, dafür hatte die Isarstadt mit der Errichtung der Ludwigstrasse und ihrer Bauten etwas unerhört Neues und zugleich Grossartiges anzubieten. Im Widerstreit der Rivalen Klenze und Gärtner ist dabei die Position Wegmanns wohl von vornherein klar gewesen. - Meyer hat zweifellos recht, wenn er "das eigentliche Zentrum des romantischen Rundbogenstils" in München lokalisiert, "wo vor allem Friedrich von Gärtner, im Gefolge von Ludwigs I. grosser, romantisch-idealistischer Idee einer Synthese aller geistigen Kräfte (...) nach einem zeitgemässen Stil suchte"⁴⁷⁵. Auch wir wollen uns aber hier der Feststellung anschliessen, die Goericke in seiner Untersuchung zum Kirchenbau Hübschs macht: "Trotz vieler Analogien, die man im Werk Gärtners und Hübschs zunächst zu erkennen meint, sind beide von grundsätzlich verschiedenen gedanklichen Ueberlegungen ausgegangen"⁴⁷⁶.

In seiner umfangreichen Monographie hat Hederer für die Architektenpersönlichkeit Gärtners Züge herausgearbeitet, die man mindestens teilweise auch auf Wegmann übertragen kann. So heisst es bereits in Hederers Einleitung, Gärtner habe "in baumeisterlicher Zucht und handwerklicher Redlichkeit architektonische Werte mit rein tektonischen Mitteln erwirkt. Seine Formen erwiesen sich als unendlich brauchbar und machten Schule. Man durfte - und nicht nur in München - von einem 'Gärtnerstil' reden"⁴⁷⁷; und über diesen Stil und dessen Anwendbarkeit lesen wir: "Er beruhte auf ein paar Prinzipien, der Flächenordnung, die mit Lisenen weite Flächen einspannen kann, und dem so gefügigen Rundbogenstil. - An zwei architektonischen Ausdrucksmitteln hielt Gärtner fest: der Charakteristik, also dass der Bau seine Bestimmung ausspreche, also Programmarchitektur, und den Attributen. Mit ihnen wurden Applikationsstile vom Maximiliansstil bis zum Jugendstil eingeleitet"⁴⁷⁸.

Das Wort von "baumeisterlicher Zucht und Redlichkeit architektonischer Werte" geht nun bruchlos in den Kommentar des Wegmann-Biographen

Hess über, der am Ende seiner "Lebensskizze" über Wegmann schreibt: "Zweckmässigkeit, Solidität, Einfachheit war die Richtschnur seines Studiums, strenge, konsequente Durchführung des Baustyls sein Streben und Prinzip"⁴⁷⁹ ... , doch wollen wir uns zunächst dem architektonischen Gehalt der ersten Zürcher Projekte Wegmanns zuwenden: Wie die Biographie zeigt, hat sich Wegmann in München mit dem Wettbewerbsentwurf zum Zürcher Kantonsspital befasst. Ein Blick auf sein drittprämiertes Projekt (Abb. 20 u. 22) zeigt verblüffende Uebereinstimmungen mit bestimmten Bauten der Ludwigstrasse, wovon wir hier vergleichsweise die ab 1832 erbaute Staatsbibliothek zitieren. Mit seinen 25 Achsen, den 75 Rundbogenöffnungen der Hauptfront also, gehört der dreigeschossige Baukomplex Gärtners auch heute noch zu den imposantesten Bauwerken Münchens. Demgegenüber schlägt Wegmann für das Spital eine um bloss vier Achsen kürzere, ebenfalls dreigeschossige Hauptfassade vor, der das Rundbogenfenster ebenso den Stempel aufdrückt. Ein niedriger, bossierter Sockel und gequaderte Ecklisenen rahmen die nur durch Gurtbänder gegliederte Mauerfläche, die vom grossen Rundbogenportal mit Bogenquaderung beherrscht wird. Wegmann hat also das offenkundige Vorbild noch um einiges vereinfacht, vermutlich um dadurch die Kosten zu senken. Das gute Abschneiden des jungen Architekten ist wohl weitgehend auf die Fortschrittlichkeit seines Vorschlages zurückzuführen, einer Fortschrittlichkeit, die besonders im Vergleich mit dem Krankenhausprojekt Pfyffer von Wyhers auffällt. Während übrigens das Projekt des Gärtner-Schülers Jeuch interessanterweise nicht auf den Rundbogenstil eingeht, vertritt der Beitrag des Berliners Kayser die Schinkelsche Linie⁴⁸⁰.

Nun steht Wegmann in der Auseinandersetzung mit dem Münchner Rundbogenstil in der Schweiz keineswegs allein da. Ausser Jeuch zählen nämlich auch Amadäus Lukas Merian und Kubly zum grossen Kreis der Gärtner-Schüler; Kubly hatte aber nur das erste Jahr der Lehrtätigkeit Gärtners miterlebt. Um so deutlicher bezeugt das St.Galler Zeughaus (1838-1841) (Abb. 23) die Abhängigkeit Kublys von der Münchner Staats-

bibliothek, sowohl durch das bossierte Sockelgeschoss mit seinen drei Toren oder den Fenstern im Obergeschoss mit ihren Schildbögen und Keilsteinen, als auch in der gesamten Haltung. Und schliesslich knüpft auch Jeuchs Aarauer Kaserne (1847-49) zehn Jahre später noch am nämlichen Ort an ...

Wenige Monate nach seiner Rückkehr aus München bot der Kantonsschul-Wettbewerb am Grossmünster Wegmann erneut Gelegenheit, sich zum Rundbogenstil zu äussern – und auch zu bekennen. Der Plan für die Hauptfassade (Abb. 28) variiert erneut das Thema "Staatsbibliothek" und zwar diesmal gar noch in engerer Anlehnung an das Vorbild als dies beim Spital der Fall gewesen war. Ein kurzer Blick auf den Karlsruher Polytechnikums-Bau Heinrich Hübschs (1833-1835) zeigt im übrigen, wie sehr viel enger sowohl Kantonsspital als auch Kantonsschule bei Gärtner als bei Hübsch anknüpfen!

Schon zu Beginn seiner Planungsarbeiten für die Staatsbibliothek hatte es sich Gärtner zur Aufgabe gemacht, "ihr ein höchst einfaches und ernstes Aussehen zu geben, alles den Bedingnissen und dem Zweck dienlich zu machen, so dass die Fassade rein aus der Notwendigkeit und der Konstruktion hervorgeht"⁴⁸¹. Auch diese Zielsetzung deckt sich weitgehend mit dem, was Wegmann zeitlebens geglaubt hat. Es ist dieses "Credo", das den Forderungen der Zeit und den beschränkten Mitteln und Möglichkeiten einer Stadt der Grösse und Struktur Zürichs weitgehend entsprach. Darin mag denn auch der Erfolg Gustav Albert Wegmanns zu einem guten Teil gelegen haben.

Obschon Wegmann in den bereits vorgestellten Entwürfen dem Münchner Rundbogenstil Gärtners huldigt, zeigt die Entwicklung bei der Projektierung der Kantonsschule in eine ganz andere Richtung, führt doch dort eine gute Portion Schinkelschen Gedankenguts schliesslich zum Erfolg; und beim Kantonsspital gelangt Wegmann in Zusammenarbeit mit Zeugheer zu jenem "reinen Zweckbau", der, wie Hoffmann sagt, "von klassizistischer Architektur alles (übernahm), nur in grösster Vereinfachung,

die blockhaften Baukörper, schlicht gerahmte Fenster, selten Gurtbänder und die Profilierung des Dachgebälks ..."⁴⁸².

Aus der bisherigen Darstellung mag deutlich geworden sein, wie sehr eine genaue Abgrenzung der verschiedenen Lehren und Theorien, die tatsächlich auf Wegmann eingewirkt haben oder ihn beeinflusst haben mögen, einer Gratwanderung gleicht. Um Spekulationen zu begegnen, konzentrieren wir uns jetzt erneut auf das Greifbare und Praktische. Wir fühlen uns dazu umsomehr berechtigt, als auch Wegmann immer wieder für das Einfache Stellung bezogen hat: An die eingangs dieses Kapitels erwähnte Rede Wegmanns anknüpfend, sei eine Bemerkung aus den Verhandlungen der Zürcher Sektion des SIA angefügt, weil sie geeignet ist, das bereits gewonnene Bild abzurunden. In einer Sitzung des Jahres 1839 hatte nämlich Architekt Breitinger "Pläne eines in Berlin ausgeführten Gebäudes (mitgeteilt), das zu magnetischen Beobachtungen benutzt wird (...) Es ist in dem in Berlin üblichen Style für Holz Constructionen sehr niedlich ausgeführt (...)" In seiner Wortmeldung bezeichnete nämlich Wegmann die äussere Form als gelungen, "in dem das Material mehr seiner Natur nach angewendet, und nicht, zum Beispiel bey hölzernen Gebäuden durch Blendung mit Verputz und dergleichen steinerne Constructionen nachgeahmt werden, was seit Anfang dieses Jahrhunderts besonders durch Weinbrenner öfters geschehen sey (...)"⁴⁸³.

Wenden wir uns noch der allgemeinen zeitgenössischen und auch der späteren Kritik an Wegmanns Werk zu. Bereits 1842 stellt Füssli fest, Zürich habe noch zu keiner Zeit so viele Talente im Fache der Architektur besessen⁴⁸⁴. Zu den bedeutenderen Architekten hat Füssli mit Sicherheit auch Wegmann gezählt, widmet er ihm doch in seinem Reise-führer einen ganzen Abschnitt samt Beschreibung einiger Bauten⁴⁸⁵. - Wir haben allerdings bereits verschiedentlich bemerkt, wie Mängel an einzelnen Gebäuden, sei es am Anatomischen Institut oder an der Mädchenschule, beanstandet worden sind. Auch über die Lichtverhältnisse in den Schulzimmern der Kantonsschule herrschte nicht eitel Freude

und am Kantonsspital wurde die Hauskapelle folgendermassen kritisiert: "Tritt man dagegen aus diesen hellen weiten Gängen in den schmalen, düstern Raum, der für den Gottesdienst des Hauses bestimmt ist, so kann man sich des Gedankens nicht erwehren, dieses Lokal sei im Programm des Baues völlig vergessen und erst später vom Architekten noch nothdürftig in seinen Plan eingeschaltet worden. Wir können an diesem Raume nichts finden, was seiner Bestimmung nach würdig und schön genannt werden dürfte"⁴⁸⁶. Zum Gesamtwerk meint der Biograph 1862: "Wenn unsere Leser mehr aus eigener Anschauung und Urtheil, als in Folge des hier Gesagten, Wegmann eines zu strengen Realismus anklagen, so streiten wir hierüber nicht. Wir fühlen selbst, dass er wohl zu bald den idealen Schwung des jugendlichen Geistes durch das Bleigewicht der Praxis niederdrücken liess. Wir geben zu, dass er am Reissbrett arbeitend, der Phantasie wenig Spielraum gab, dass er oft allzu spärlich die Mittel benutzte, welche der Baustyl, in dem er komponirte, für Befriedigung des ästhetischen Gefühls darbot. Es scheint, als ob er von wechselnden Formen Abbruch und Störung des Totaleindrucks fürchtete (...) Neben so viel charakterlosem, verworrenem Machwerk, so viel übelverstandener Anwendung schöner Motive, so viel gedankenlos angebrachtem Schmuck in Stein, Holz und Farbe steht der einfache, aber kunstgerechte Bau, seinen Meister ehrend, und wie auch durch der Zeiten Lauf der Geschmack wechselt und schwankt, das Gediegene, Konsequente findet immer wieder Anerkennung. Wir wissen nicht, wie das Urtheil einer späteren Nachwelt über Wegmann und seine Werke lauten mag (...)"⁴⁸⁷.

Fünzig Jahre später schreibt Pestalozzi im Schweizerischen Künstlerlexikon⁴⁸⁸: "Heute wird man an allen diesen Bauten manches zu tadeln finden, und sie blieben schon bei ihrer Erstellung nicht ohne Kritik. Doch war Wegmann jedenfalls ein ernsthafter, gewissenhafter Baumeister, der auch nach bestem Erkennen innert den Schranken seiner Zeit sich bemühte, das Schöne und Praktische in Einklang zu bringen. Leider scheiterte er gerade an einem Punkte, wo ihm heute von allen Einsichtigen rückhaltlos zugestimmt würde: in dem Bestreben, den Grossmünster

(welcher allerdings durch Wegmanns Schulhaus auch nicht gerade gewonnen hat) vor der Einmauerung durch die Münsterhäuser zu bewahren. Die vorberatende Behörde hatte er überzeugen können, aber die Gemeinde zeigte sich kurzsichtiger".

Ein weiteres halbes Jahrhundert danach (1962) stellt Reinle fest⁴⁸⁹: "Unter den Architekten Zürichs steht (der) malerisch-romantischen und doch nicht schlechthin neugotischen Richtung von Heimlicher-Merian-Riggensbach am ehesten G.A. Wegmann nahe (...) Stilistisch steht Wegmann weder auf der Karlsruher noch auf der Münchner Linie. Er knüpft bei Schinkel an, huldigt ihm mit der Zürcher Kantonsschule, die klassizistische und gotisierende Elemente verbindet, greift auch mit dem Gewächshaus des Botanischen Gartens auf dessen schlichte technische Bauweise zurück. Mittelalterliche Richtung kommt bei ihm – gegeben durch die Anlehnung ans Grossmünster – bei der Töchterschule zum Zuge. Den Rundbogenstil verwendete er auch am Kunstgebäude in einer über den Klassizismus hinausgehenden Form. Gotisch hat er einmal, bei der Freimaurerloge, gebaut, wo er zudem Arkaden des abgebrochenen Barfüsserkreuzganges wiederverwendete".

Ehe wir einige typische Züge an Wegmanns Planmaterial und Zeichenstil herausarbeiten sei vermerkt, dass wir über die Organisation seines Büros nur wenig wissen. Bis weit in die 40er Jahre hinein scheint der Architekt sämtliche Pläne selber gezeichnet zu haben, während er später möglicherweise noch fremde Hilfe zuzog, die er wohl am ehesten zur Anfertigung der Ausführungs- und Werkpläne und zur Bauüberwachung eingesetzt haben mag. Angesichts der Materialfülle und der Gewissenhaftigkeit, die das Tun Wegmanns stets mitbestimmte, scheint es allerdings kaum denkbar, dass der Architekt sämtliche Arbeiten allein erledigt hat. Zeichenstil und Schrift der allermeisten Dokumente sprechen aber für eine eindeutige Autorschaft Wegmanns. Das Büro selbst befand sich übrigens anfangs der 50er Jahre im Hause "zum Grundstein" an der Frankengasse⁴⁹⁰, später im Tiefenhof.

Für seine Pläne hat Wegmann am häufigsten das seinerzeit weitverbreitete, beliebte englische Whatman-Papier mit Wasserzeichen und Jahreszahl verwendet. Die Benutzung dieses Materials erlaubt es, zahlreiche undatierte Blätter mit beträchtlicher Zuverlässigkeit einzuordnen, weil Wegmann das Papier in der Regel ein bis drei Jahre nach seiner Herstellung benützt. Ferner gelangen auch dickere, kartonierte Bögen zur Anwendung und zu Skizzierzwecken wird öfters Transparentpapier eingesetzt. Zu ihrer Verstärkung werden die besonderen Strapazen ausgesetzten Werkpläne ausserdem häufig auf Leinwand aufgezogen. Als Zeichengeräte setzt Wegmann in erster Linie die Feder und zwar meist in feinsten Art ein.

Schon das früheste noch erhaltene Blatt (1828) demonstriert Wegmanns Liebe, bedeutendere Ideen und Projekte in perspektivischer Ansicht darzustellen (Abb. 2). So verwendet er dieses Mittel auch bei seinen ersten Entwürfen zürcherischer Bauten, sei es für das Gewächshaus im Botanischen Garten (Abb. 14), die Kornhalle (Abb. 18), das Spital (Abb. 20) oder bei verschiedenen Kantonsschulprojekten (Abb. 32/33). All diese Arbeiten lassen ein hohes Mass an Sorgfalt und Liebe zum Detail erkennen. In biedermeierlicher Manier stellt Wegmann seine Bauten in eine durch Bäumchen und Hügelkuppen bereicherte "liebliche" Landschaft. Während die Bauten selbst meist mit der Feder gezeichnet sind, verwendet Wegmann den Bleistift oft für die Umgebung, um sich mit immer zarteren Linien in die Tiefe zu verlieren und dadurch Raum zu gewinnen. Das wohl beste Exempel seiner Zeichenkunst wird mit der reich kolorierten, lavierten Perspektive des geplanten Spitals (Abb. 20) gegeben, wo mit Hilfe von Lichtregie, Wolkensilhouetten und "trutzigen" Berggipfeln romantische Gefühle geweckt werden. – Das Gros des Planmaterials spricht jedoch dieselbe sachliche Sprache wie die Bauwerke selbst. – Vornehmlich in Grundrissen, Schnitten und Detailplänen, aber auch bei manchen Fassaden, werden Farben eingesetzt. Sind die Mauerschnitte meist rosa koloriert, so finden sich zarte Blau- und Brauntöne öfters in den Fensterzonen. In den Werk- und Ausführungsplänen, die übrigens,

wie das gesamte Planmaterial, mit Fussmassen rechnen, ist oftmals auch eine Vielzahl roter und blauer Masslinien zu finden. Erwähnen wir schliesslich, dass mehr als zwei Drittel aller Pläne signiert und etwa ein Drittel ausserdem auch noch – oft auf den Tag genau – datiert wurden.

Am Schluss dieser Arbeit soll kurz Bilanz gezogen werden, um damit Gustav Albert Wegmann in die Schweizerische Architektur einordnen zu können. Lassen wir die Bauten unseres Architekten nochmals kurz Revue passieren, stehen wir vor einem Werk das sich – äusserst praxisbezogen – fast ausschliesslich im Profanbau darstellt. Zwar haben die frühen Kirchenbauten Hübschs Wegmann zur Anfertigung mehrerer Kopien und darüberhinaus auch eigener Studien angeregt (Abb. 12), und gelegentlich ist der Architekt auch mit dem Entwurf für einen Sakralbau zu Worte gekommen (Abb. 13). Die Türme der Münchner Ludwigskirche Gärtners (ab 1829) müssen Wegmann übrigens ebenso wie seinen Studienkameraden Ferdinand Stadler interessiert haben. Ein Blick auf die Gemeinschaftsarbeit der beiden Freunde, dem Kirchturm zu Steckborn (Abb. 10), macht dies deutlich.

Spielt nun der Sakralbau bei Wegmann bloss eine untergeordnete Rolle, so zeigt der Profanbau eine äusserst bunte Palette: Es gibt kaum eine Bauaufgabe des 19. Jahrhunderts, die Wegmann nicht beschäftigt hätte. Der breite Fächer reicht vom Gänse- oder Hühnerstall über das Zucht- haus (Abb. 70/71), dem Bahnhof, Spital- und Schulhausbau bis hin zum Wohn- und zum kombinierten Wohn-Geschäftshausbau. Aber auch Remisengebäude (Abb. 94/95) und die damit verbundene Holzarchitektur finden die Aufmerksamkeit des Architekten. Während Conrad Stadler und Leonhard Zeugheer zu eigentlichen Villenarchitekten werden, beschränkt sich indessen diese Gattung bei Wegmann auf zwei Bauten, wovon wiederum nur die Villa Tobler ganz von seiner Hand stammt.

Die eigentliche Stärke Wegmanns – und wohl auch seine Erfüllung – liegt jedoch im öffentlichen und halböffentlichen Bau. Die Gunst des Schicksals und der Stunde hat es dem Architekten erlaubt, bei den bedeutendsten Bauvorhaben der Regeneration, die die nordöstliche Schweiz zu vergeben hatte, mit dabei zu sein: Botanischer Garten, Kantonsspital und Kantonsschule, Kunstgebäude, Bahnhof und Mädchenschule sprechen für den hohen Rang, den Wegmann in den 30er und 40er Jahren einnimmt. Verschweigen wir nun allerdings nicht, dass Wegmanns gesellschaftliche Stellung und hauptsächlich die Verbindung mit dem Geschlecht der von Orelli seinen Weg erleichtert haben. Sein früher Erfolg liegt aber wohl vornehmlich darin begründet, dass das bei Hübsch, Eisenlohr und Gärtner in "baumeisterlicher Zucht" erlernte Handwerk den Anforderungen und Möglichkeiten der Zeit entsgegengam und ihnen weitgehend entsprach.

Wegmann ist streng gesehen kein Klassizist mehr, wenn auch klassizistische Züge in seinem Werk, wie beispielsweise in der Villa Tobler, zuweilen unverkennbar sind. Mit dem Rüstzeug der Karlsruher und Münchner Schule versehen, vertritt Wegmann die romantisch-malerische Generation mit einer gehörigen Portion Sachlichkeit und einem wachen Interesse für technische Neuerungen. Der Begriff des "Romantischen Klassizismus", dieses Widerspruches in sich selbst⁴⁹¹, der zwar als Epochenbezeichnung, nicht aber als Stilbezeichnung gelten mag und der mehrfach mit Wegmann in Verbindung gebracht wurde, passt indessen schlecht auf seine Person und auf sein Werk. Erwähnen wir dafür abermals Wegmanns Verehrung für den unbestrittenen Meisterarchitekten seiner Zeit, Schinkel.

Obschon die Architektenpersönlichkeit Gustav Albert Wegmanns nicht auf der Stufe eines Schinkel, Gärtner oder Semper steht, und er in manchem zeitlebens ein Adept Hübschs, Eisenlohrs und Gärtners geblieben ist, hat Wegmann mit seinen Bauten, die beschränkten Möglichkeiten Zürichs im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts realistisch einschätzend, ein Werk hinterlassen, das zahlenmässig zwar eher bescheiden, aber ungeachtet des "Bleigewicht(s) der Praxis"⁴⁹², eine ziemlich repräsentative Variationsbreite sowohl bezüglich der Bauaufgaben, als auch in stilistischer,

zweckmässig-funktioneller und in formal-ästhetischer Hinsicht aufweist. Die Tatsache, dass er mit verschiedenen Strömungen umzugehen weiss und diese den Bedürfnissen des Ortes und der Zeit wenn immer möglich anpasst, spricht für eine letztlich eigenständige Architektenpersönlichkeit, die einem Vergleich mit seinen Schweizer Zeitgenossen durchaus standhält. Allerdings ist Wegmann weitgehend bei seinen Stilidealen der Anfangszeit stehengeblieben, so dass von den 50er Jahren an flexiblere und entwicklungsfähigere Kräfte, wie etwa Ferdinand Stadler, den Ton angeben. Und dann erscheint nach 1855 Semper auf dem Plan und mit ihm eine Schule, deren Grundsätze und Lehren bis weit ins 20. Jahrhundert hineinreichen ...

Lassen wir abschliessend den Biographen Wegmanns nochmals zu Worte kommen. Seine Beurteilung des Architekten tönt wie ein Bekenntnis aus Wegmanns eigenem Munde: "Zweckmässigkeit, Solidität, Einfachheit war die Richtschnur seines Studiums, konsequente Durchführung des Baustyls sein Streben und Prinzip"⁴⁹³.

9. ANMERKUNGEN

- 1 Johann Jakob HESS, Lebensbeschreibung G.A. Wegmanns, in: Neu-jahrsblatt der Künstlergesellschaft in Zürich für 1862. Der neuen Reihenfolge XXII. 4.
- 2 Bd. III, S. 449, Beitrag von F.O. PESTALOZZI
- 3 Bd. XXXV, S. 253
- 4 Bd. VII, (1934), S. 451
- 5 Hans HOFFMANN, Die klassizistische Baukunst in Zürich, in: MAGZ, Bd. XXXI, Heft 2 (1932)
- 6 Kdm ZH I (1939) und Kdm ZH II (1949)
- 7 Joseph GANTNER / Adolf REINLE, Die Kunstgeschichte der Schweiz, Vierter Band: Adolf REINLE, Die Kunst des 19. Jahrhunderts, Frauenfeld 1962, S. 23f.
- 8 Bruno CARL, Klassizismus, Die Architektur der Schweiz, Zürich 1963
- 9 Michael BRINGMANN, Studien zur neuromanischen Architektur in Deutschland, Heidelberg 1968 (mit sehr ausführlicher Bibliographie)
- 10 Günther KOKKELINK, Die Neugotik Conrad Wilhelm Hases; Eine Spielform des Historismus, in: Hannoversche Geschichtsblätter, Neue Folge Bd. 22/1968
- 11 Oswald HEDERER, Friedrich von Gärtner, München 1976
- 12 Joachim GOERICKE, Die Kirchenbauten des Architekten Heinrich Hübsch, Diss. TH Karlsruhe 1974; in Arbeit steht eine weitere Dissertation über Hübsch von G. VILMAR (ebenfalls TH Karlsruhe)
- 13 Wolfgang GOETZ, Historismus. Ein Versuch zur Definition des Begriffes, in: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft XXIV (1970), S. 196-212
- 14 Klaus DOEHMER, "In welchem Style sollen wir bauen?" Architekturtheorie zwischen Klassizismus und Jugendstil, München 1976
- 15 vgl. dazu beispielsweise Erich SCHILD, Zwischen Glaspalast und Palais des Illusions, Form und Konstruktion im 19. Jahrhundert, Frankfurt/Wien 1967 oder Johann Friedrich GEIST, Passagen, ein Bautyp des 19. Jahrhunderts, München 1969
- 16 André MEYER, Neugotik und Neuromanik in der Schweiz, Zürich 1973 (mit ausführlicher Bibliographie)
- 17 Othmar BIRKNER, Bauen und Wohnen in der Schweiz 1850-1920, Zürich 1975, ferner Hanspeter REBSAMEN, Das "Inventar der neueren Schweizer Architektur" (INSA) - Auch eine Aufgabe der Photodokumentation, in: Unsere Kunstdenkmäler XXVII 1976.3. S. 260-272

- 18 Jacques GUBLER, Nationalisme et internationalisme dans l'architecture moderne de la Suisse, Lausanne 1975 und Werner STUTZ, Bahnhöfe der Schweiz, Zürich 1976
- 19 Andreas HAUSER, Ferdinand Stadler, Ein Beitrag zur Geschichte des Historismus in der Schweiz, Zürich 1976
- 20 Martin FROEHLICH, Gottfried Semper als Entwerfer und Entwurfslehrer, Diss. Zürich 1974, sowie ders.: Gottfried Semper, Zeichnerischer Nachlass an der ETH Zürich, Basel/Stuttgart 1974
- 21 Beat WYSS, Louis Pfyffer von Wyher, Architekt, Beiträge zur Luzerner Stadtgeschichte, Bd. 3, Luzern 1976
- 22 Njb S. 1
- 23 ZBZ HA, T 411: Stammbaum der Familie Wegmann (ab 1469 bis 1826), sowie Anhang Nr. 1, S. 41
- 24 ebd.
- 25 ebd.
- 26 ebd.
- 27 Njb S. 1
- 28 Nur Wilhelm FUESSLI, Zürich und die wichtigsten Städte am Rhein, Bd. I. Zürich 1842, S. 84 nennt diesen Namen.
- 29 Njb S. 2
- 30 KuZ, Malerbuch M 15, Blatt 50: "Albert Wegmann fec. 1831".
- 31 WEGMANN-Nachlass, Mappe "Aufnahmen und Entwürfe", Nr. 11, sign. u. dat. 1828
- 32 vgl. dazu HOFFMANN, Taf. XIV, Nr. 4/5 und Georg GERMANN, Der protestantische Kirchenbau in der Schweiz, Zürich 1963, S. 131, Abb. 98
- 33 Georg KAUFFMANN, Reclams Kunstführer Florenz (Italien Bd. III), Stuttgart 1962, S. 353f. – Beide Blätter im WEGMANN-Nachlass, Mappe "Aufnahmen und Entwürfe", Nrn. 9 u. 10
- 34 Njb S. 2
- 35 ebd.
- 36 Arthur VALDENAIRE, Friedrich Weinbrenner, Karlsruhe 1919; THIEME-BECKER, Bd. XXXV (1942)
- 37 HAUSER, S. 45
- 38 Arthur VALDENAIRE, Heinrich Hübsch, Karlsruhe 1926; THIEME-BECKER, Bd. XVIII (1925); Bei Prof. Arnold TSCHIRA ist eine Diss. über Hübsch durch G. VILMAR in Arbeit; siehe auch Anm. 12

- 460 vgl. dazu HAUSER, Kat. Nr. 41.
- 461 ETH-Zürich HA, HS 90, Kopier-Buch Wegmanns, S. 146-150, Bericht Wegmanns an Regierungsrat Eduard Sulzer vom 14. Dezember 1841.
- 462 HAUSER, Kat. Nr. 89.
- 463 ebd. S. 88.
- 464 MEYER/Neugotik ..., wie Anm. 16, S. 28f.
- 465 ebd. S. 30.
- 466 ZüBw IV (1844), S. 128
- 467 Njb S. 3.
- 468 So beispielsweise bei HAUSER, S. 47ff. und Klaus DOEHMER, "In welchem Style sollen wir bauen", München 1976, S. 24.
- 469 FUESSLI/Zürich und ..., wie Anm. 28, Bd. II, S. 515.
- 470 Heinrich HUEBSCH, In welchem Style sollen wir bauen?, Karlsruhe 1828, S. 23.
- 471 ebd. S. 51.
- 472 FUESSLI/Zürich und ..., wie Anm. 28, Bd. I, S. 84.
- 473 So zum Beispiel für das Kornmagazin und den Botanischen Garten.
- 474 Joachim GOERICKE, Die Kirchenbauten Heinrich Hübschs, Diss. TH Karlsruhe 1974, S. 6.
- 475 MEYER/Neugotik ..., wie Anm. 16, S. 28.
- 476 wie Anm. 474, S. 162.
- 477 Oswald HEDERER, Friedrich von Gärtner, München 1976, S. 9.
- 478 ebd.
- 479 Njb S. 11.
- 480 Die verschiedenen Projekte abgebildet und kommentiert bei STEINBRUNNER/Krankenhausplanungen ..., wie Anm. 74, S. 38ff.
- 481 wie Anm. 477, S. 11: Brief Gärtners an Wagner vom 26. Sept. 1827.
- 482 HOFFMANN, S. 45.
- 483 SIA-Archiv, "Protocoll über die Verhandlungen der Gesellschaft der Ingenieure und Architekten in Zürich. Angefangen den 11. Juni 1838", S. 28. (Exzerpte Andreas Hauser).
- 484 FUESSLI/Zürich ..., wie Anm. 28, Bd. I, S. 88.
- 485 ebd. S. 84ff.
- 486 Njb S. 9f.
- 487 ebd. S. 11.
- 488 F.O. PESTALOZZI, in: SKL, Bd. III (1913), S. 449.
- 489 REINLE/Kunstgeschichte ..., wie Anm. 356, S. 23f.
- 490 StadtAZ, Abt. V. Ha Nr. 36, Protokoll der Baukommission für die Mädchenschule vom 7. Juli 1852: "Herr Wegmann hat sein Bureau im Hause zum Grundstein ..."

- 491 wie Anm. 477, S. 9.
492 Njb S. 11.
493 ebd.

LEBENS LAUF

Als Sohn des Architekten Willy Vonesch und der Clée Maria, geb. Pederman, wurde ich am 5. Februar 1946 in Samedan (GR) geboren. Nach Besuch der Primar- und zweier Jahre Sekundarschule in meinem Geburts- und Wohnort wechselte ich im Frühjahr 1961 in die Oberrealschule des Lyceum Alpinum in Zuoz über, wo ich die Matura Typus C im März 1966 bestand.

Da ich ursprünglich die Architektenlaufbahn ergreifen wollte, absolvierte ich im Sommer 1966 ein halbjähriges Praktikum im Planungs- und Architekturbüro Marti & Kast in Zürich, um im Herbst des gleichen Jahres das Architekturstudium an der ETH in Angriff zu nehmen. Nach einem Semester wechselte ich aber an die Universität Zürich über, wo ich zunächst Englische Literatur- und Sprachwissenschaft, Deutsche Literatur und Kunstgeschichte belegte. Im Sommer 1968 beschloss ich definitiv, Kunstgeschichte im Hauptfach und Klassische Archäologie und Englische Literatur in den Nebenfächern zu wählen. Das Wintersemester 1970/71 verbrachte ich an der Freien Universität Berlin und immatrikulierte mich erst wieder im Sommer 1972 in Zürich, um in der Zwischenzeit eine Anzahl Reisen als wissenschaftlicher Reiseleiter bei der Gesellschaft für Akademische Reisen zu betreuen. Seit 1968 habe ich über drei Dutzend Studienreisen in Grossbritannien, Frankreich, Holland, Italien, Griechenland, Oesterreich, der Bundesrepublik, der DDR, der Türkei, Aegypten, Israel und in den Vereinigten Staaten unternommen. – Ab Herbst 1974 bin ich als Hilfslehrer für Kunstgeschichte am Kantonalen Arbeitslehrerinnen-Seminar tätig gewesen; zwischen Frühjahr 1975 und 1978 war ich ausserdem auch an der Kantonsschule Riesbach verpflichtet und in den Wintermonaten 1977 und 1978 durfte ich an der Volkshochschule Uster mitwirken.

Am 11. Juni 1976 bestand ich die Lizentiats-Prüfungen der Universität Zürich und am 4. September des gleichen Jahres heiratete ich Fräulein Monika Häg, Operationsschwester am Zürcher Universitätsspital. – Am 31. Januar 1979 legte ich das Doktorexamen ab und im April des gleichen Jahres trat ich in die Redaktion des Ressorts Kultur beim Fernsehen DRS ein.

Während meiner Studienzeit hörte ich unter anderem Vorlesungen bei den Professoren Hansjörg Bloesch, Helmut Brinker, Johannes Dobai, Kurt von Fischer, Erwin Gradmann, Hanspeter Isler, Albert Knöpfli, Ernst Leisi, Elsy Leuzinger, Emil Maurer, Robert Oertel, Henri Peter, Adolf Reinle, J. Adolf Schmoll/Eisenwerth, Hans Rudolf Sennhauser, Otto von Simson, Emil Staiger, Heinrich Straumann, Heinrich Thelen, Brian W. Vickers, Adolf Max Vogt, Emil Vogt, Max Wildi, Matthias Winner und Richard Zürcher.

